

Sally Rooney

Intermezzo

**SALLY
ROONEY**

INTERMEZZO
ROMAN

Aus dem Englischen
von Zoë Beck

CLAASSEN

Aber fühlst du nicht *jetzt* den Kummer? («Aber spielst du nicht *jetzt* Schach?«)

– *Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen*

TEIL EINS

1.

Hatte er nicht verdient, der Junge. Diesen Anzug zur Beerdigung. Dann noch die Zahnsperre, Oberpeinlichkeit der Jugend. Bei solchen Gelegenheiten war einem die eigene Weltgewandtheit fast schon unangenehm. So hat er einen Vorwand oder immerhin jemanden, den er beim obligatorischen Händeschütteln flehend ansehen kann. Gott steh ihm bei. Fast dreiundzwanzig mittlerweile: Ivan der Schreckliche. Wirklich kaum zu glauben, er im Anzug. Vielleicht aus einem kleinen, muffigen Secondhandladen im örtlichen Hospiz, bar bezahlt, zusammengeknüllt in einer wiederverwendbaren Plastiktüte auf dem Fahrrad nach Hause gebracht. Ja, das würde tatsächlich Sinn ergeben, das brächte den Anzug in seiner prachtvollen Hässlichkeit und die Persönlichkeit des zehn Jahre jüngeren Bruders in Einklang. Nicht stillos, auf ganz eigene Weise. Es hatte was, die materielle Welt so völlig zu missachten. Schlau und schön, hat eine Tante mal gesagt. Über sie beide. Oder meinte sie, Ivan schlau und Peter schön. Trotzdem danke. Er überquert jetzt die Watling Street zu der Wohnung, die keine Wohnung ist, dem Haus, das kein Haus ist, elf Tage seit der Beerdigung oder schon zwölf, zurück in der Stadt. Zurück zur Arbeit, wenn's denn sein muss. Oder jedenfalls zurück zu Naomi. Und was sie wohl anhaben wird, wenn sie die Tür aufmacht. Lässt, als er die Stufen erreicht, sein Telefon aus der Tasche in die Hand gleiten, die

kühle Haptik des Displays, als es unter seinen Fingern aufleuchtet. Er tippt. Draußen. Die Abende werden kürzer, ihre Vorlesungszeit hat wahrscheinlich wieder begonnen. Keine Antwort, aber sie sieht die Nachricht, dann die erwartbare Abfolge, so vertraut und inzwischen indirekt erregend, die Abfolge von Geräuschen hinter der geschlossenen Haustür, während sie die alte Kellertreppe hinaufkommt und in den Flur tritt. Klassische Konditionierung: Warum hat es so lange gedauert, das herauszufinden? Gesunder Menschenverstand. Das nicht. Tägliche Erfahrung. Erinnerung und Gefühl, die einander bedingen. Die sich öffnende Tür.

Hallo, Peter, sagt sie.

Bauchfreies Kaschmir-Top, dünne Goldkette. Schwarze Jogginghose, die an den Knöcheln eng zuläuft. Kein Gummizug, den hasst sie. Barfuß.

Kann ich reinkommen?, fragt er.

Treppe runter und in ihr Zimmer, ohne den anderen zu begegnen. Die Lichterkette glimmt schummrige Nadelstiche an die Wand. Schuhe ausziehen, neben der Tür stehen lassen. Ihr Laptop aufgeklappt auf der ungemachten Matratze. Ein Duft aus Parfüm, Schweiß und Cannabis. In dessen gut durchmischter Luft sich alle unsere Zwänge treffen. Die Vorhänge wie immer zugezogen.

Wo warst du?, fragt sie.

Ich musste was erledigen.

Sie sieht ihn an, spöttisch, dann sieht sie ihn nicht mehr an. Später Sommerurlaub, nehme ich an, sagt sie.

Naomi, Süße, sagt er sanft. Mein Vater ist gestorben.

Fassungslos dreht sie sich zu ihm um und sagt: Dein ... Dann hält sie inne. O Gott, fügt sie hinzu. Scheiße, Peter, es tut mir so leid.

Darf ich mich setzen?

Dann sitzen sie beide auf der Matratze.

O Gott, sagt sie. Dann: Geht's dir gut?

Ja, ich denke schon.

Sie schaut auf die Sohlen ihrer auf der Matratze überkreuzten Füße. Schwarz vor Dreck, der nie wirklich dreckig aussieht. Willst du darüber reden?, fragt sie.

Eigentlich nicht.

Wie geht es deinem Bruder?

Ivan, sagt er. Weißt du, dass er ungefähr so alt ist wie du?

Ja, hast du erzählt. Du wolltest ihn mir vorstellen. Geht's ihm gut?

Liebevoll lächelt Peter, unwiderstehlich, und um zu vermeiden, Naomi tatsächlich mit unwiderstehlicher Liebe anzulächeln, lächelt er stattdessen wie über einen Scherz die Innenseite seines ausgestreckten Handgelenks an. Oh, ihm geht's ... ehrlich gesagt, keine Ahnung, wie es ihm geht. Habe ich dir schon mal von ihm erzählt?

Weiß nicht, du hast mal gesagt, er sei »speziell« oder so.

Er ist ein Spinner. Überhaupt nicht dein Typ. Irgendwie autistisch, glaube ich, wobei man das heute vermutlich nicht mehr sagen darf.

Doch, wenn es wirklich zutrifft.

Na ja, nicht im klinischen Sinne. Aber er ist ein Schachgenie, von daher. Peter lässt sich jetzt nach hinten sinken, liegt auf dem Rücken, sieht zur Decke. Darf ich? Ich muss gleich wieder weiter.

Außerhalb seines Blickfelds antworten Naomis Lippen: Na klar. Stille. Er spielt mit der Innennaht ihrer Jogginghose. Sie legt sich neben ihn, warm, ihr Atem warm, Kaffeeduft und noch etwas. Ihre Brüste warm unter dem kurzen Kaschmir-oberteil. Das er ihr gekauft hat oder dasselbe in einer anderen Farbe. *Parisgrau*. Sie lässt ihn ihre feuchte Achselhöhle mit

den Fingerspitzen berühren. Kreidiger Deodorantgeruch, der den schwächeren, anregenden Schweißgeruch nur überlagert. Meistens rasiert sie sich nur an den Beinen, unterhalb der Knie. Einmal hat er ihr gesagt, zu seiner Zeit hätten sich die Mädchen an der Uni Bikini-Waxings machen lassen. Sie lachte und fragte ihn, ob er wolle, dass sie sich schlecht fühle oder was. Ganz und gar nicht, sagte er. Nur eine interessante Entwicklung der Sexualkultur. Sie lacht immer. Die Zeit des keltischen Tigers, hm? Müssen wilde Jahre gewesen sein. Trotzdem, es gefällt dir. Und es stimmt, das tut es. Ihre Unbekümmertheit hat etwas Sinnliches. Kalte Füße. Immer schwarze Fußsohlen, weil sie halb angezogen durch dieses Loch schlurft, dabei Joints raucht, Telefon auf Lautsprecher. Jetzt murmelt sie sanft: Es tut mir so leid. Seine Finger unter dem Kaschmir. Die Augen geschlossen, alles träge und verträumt. Ihre Haut unter seinen Händen, die er nur fühlt, weich und flaumig, fast wie Samt. Er fragt sie, was sie gemacht hat, während er weg war. Keine Antwort. Er öffnet die Augen und findet ihren Blick.

Pass auf, sagt sie. Ich weiß nicht, wie ich dir das sagen soll, ohne mir blöd vorzukommen, aber vor ein paar Wochen war ein bisschen was los. Ich brauchte Bücher für die Uni und so. Musste mir etwas Geld besorgen. Kein Ding.

Langsam nickt er. Ah, sagt er. Okay. Ich hätte aushelfen können, wenn ich es gewusst hätte.

Ja, sagt sie. Na ja, du hast nicht wirklich auf meine Nachrichten geantwortet. Sie verzieht die Lippen zu einem schmerzlichen Lächeln. Tut mir leid, fügt sie hinzu. Das mit deinem Dad hab ich nicht gewusst.

Schon gut, sagt er. Dass du Geld brauchst, hab ich nicht gewusst.

Sie sehen sich noch etwas länger an, verlegen, nervös,

schuldbewusst. Dann dreht sie sich auf den Rücken. Alles gut, sagt sie. Ich musste nicht mal was machen, die Bilder waren uralt. Sein Körper fühlt sich müde und schwer an, er schließt die Augen. Wahrscheinlich einer dieser Typen, die jeden ihrer Posts kommentieren. Das Emoji mit dem Affen, der sich die Augen zuhält. Oder irgendein armseliger Mann mit einer Kreditkarte, von der seine Frau nichts weiß.

Mit deinem Dad, das ist echt beschissen, sagt sie. Wann war die Beerdigung?

Letzte Woche. Vor zwei Wochen.

Waren alle deine Freunde da?

Er zögert. Nicht alle, sagt er. Noch ein Zögern, dann: Sylvia. Ein paar andere.

Mich wolltest du vermutlich nicht dabeihaben.

Er dreht den Kopf zu ihr, sieht ihr Gesicht im Profil. Die vollen Lippen leicht geöffnet, Sommersprossen auf dem Wangenknochen. Silberner Ohrstecker. Ein Bild von Jugend und Schönheit. Wie viel der Typ wohl bezahlt hat? Nein, sagt er. Vermutlich nicht.

Ohne ihn anzusehen, grinst sie. Hast du gedacht, ich verführe den Priester oder so? Meinst du, ich war noch nie auf einer Beerdigung?

Ich dachte nur, die Leute würden mich wahrscheinlich fragen, wer du bist, sagt er. Und was hätte ich sagen sollen, dass wir befreundet sind?

Warum nicht?

Weil mir das vermutlich niemand glauben würde.

Vielen Dank, sagt sie. Sehe ich nicht elegant genug aus, um mit dir befreundet zu sein?

Du siehst nicht alt genug aus.

Sie grinst, die Zunge zwischen den Lippen. Du bist echt krank im Kopf, weißt du das?, sagt sie.

Ich weiß, du aber auch.

Sie streckt nachdenklich die Arme aus, dann senkt sie den Kopf auf ihre Hände. Fragt: Hast du jetzt eine Freundin oder was?

Einen Moment lang schweigt er. Weil es ihr ohnehin egal zu sein scheint, und warum auch nicht. Er könnte sagen: Ich hatte mal eine Freundin. Und wäre jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, ihr davon zu erzählen, von der Beerdigung und hinterher? Nicht, dass wirklich etwas passiert wäre. Nur ein Gefühl war da, die Erinnerung eines Gefühls, im Grunde gar nichts. Im Auto, wie er sich dümmlich murmeln hörte: Lass mich nicht mit Ivan allein, bitte. Deshalb blieb sie. Der einzige Grund. Oben im alten Kinderzimmer, er mit einem Ständer neben ihr wie ein Teenager. Zum Glück zu dunkel, um ihr in die Augen zu sehen. Sie schlief neben ihm, das war alles, es gab nichts zu berichten. Am Morgen war sie vor ihm auf. Unten in der Küche sprach sie leise mit Ivan; er hörte sie von oben. Was hatten sie einander zu sagen? Schau mal, der vorgelagerte Springer auf D5 oder was? Würde ihn nicht wundern, wenn sie da mitspielte. Ihn bei Laune hielt. Egal.

Wenn ich eine hätte, warum würde ich dann zu dir kommen?

Sie sieht ihn an, berührt mit der Fingerspitze die dünne Goldkette an ihrem Hals. Na, weil du krank im Kopf bist, sagt sie, schon vergessen?

Stimmt, sagt er, und dann berührt er ihr kleines Gesicht, lässt die Hand auf ihrem Kinn ruhen. Worüber lacht sie, über ihn. Ja klar, aber wirklich nur darüber? Im Sommer auf ihrer Geburtstagsfeier, als er ihr den Champagner mitbrachte und sie mit ihren geschminkten Lippen aus der Flasche trank. In der Küche ihre Freundin Janine: Weißt du, ich glaube, sie mag dich, Peter. Anders als die anderen, und ihm gefiel die Heraus-

forderung. An der Bar in einem winzigen silbernen Kleid, Haar fast bis zur Hüfte, der Nasenstecker rot glimmend unter den Lampen. Ihre Freundinnen zeigten ihm die Website, taten so, als wollten sie wissen, ob das alles legal sei. Habt ihr sie noch alle, sagte sie. Warum erzählt ihr ihm davon. Und der Blick, den sie ihm zuwarf: animalische Intelligenz. Nur zwischen ihnen beiden, das wusste er. Anders als die anderen. Gestörte Männer, die ihr im Internet sexuelle Gewalt androhten, blöde Hure, ich bring dich um, ich schlitz dir die Kehle auf. Beim Scrollen durch die Inbox lacht sie. Total *cringe*, oder? Unter ihrer Würde, Angst zu haben. Sollte je was passieren, sie würde vermutlich lachend sterben. Wie dumm, nicht auf ihre Nachrichten zu antworten. Ein paar von ihnen waren außerdem sehr schön. Sein Fehler. Er fragt sich, wie sehr sie das Geld braucht, und dann fühlt er sich – was? Beschämt wahrscheinlich. Wie üblich. Sie liegt mit dem Gesicht nach unten, den Kopf auf ihren Armen. Vertraute Choreografie, gemeinsam eingeübt und mit anderen, sie beide. Welche Lippen meine Lippen geküsst. Es gibt niemanden sonst, könnte er sagen. Jemanden, aber nicht. Es tut mir leid. Ich liebe dich. Sie. Beide. Mach dir keinen Kopf. Sag es nicht, herrje. Der Herr Jesus gebietet uns allseits, einander zu lieben.

Schon neun, als er geht. Vier Minuten nach. Ein bisschen high, weil sie hinterher noch was geraucht haben. 20 min spät, sorry, tippt er in das weiße Kästchen. Kühle Dunkelheit umgibt das helle Display. Mit leisen Ästen winken Bäume am Himmel, mit Gesichtern im Fenster fährt die Tram vorbei. Sperrt das Telefon, steckt es ein. James Street bei Nacht. Er muss sich beeilen, Zeit aufholen. Und doch, so schön, an einem kühlen Septemberabend in Dublin mit weit ausladenden Schritten eine ruhige Straße entlangzugehen, etwa nicht? Ein Mann in

seinen besten Jahren. Bemüht, solch flüchtige Freuden zu genießen, jeder Moment könnte der letzte, passiert ständig irgendwem. Er war noch so jung, haben alle immer wieder gesagt, erst fünfundsechzig. Peter selbst auf halber Strecke dorthin, zweiunddreißig und sechs Monate. Nach der Rechnung also im mittleren Alter. Beängstigend, wie schnell alles vorübergeht. Nein, wird er sagen, mein Vater ist leider nicht mehr unter uns. Den Leuten wird es natürlich leidtun, aber keiner wird schockiert sein. Anders bei Ivan. Quasi eine Waise jetzt, so wenig, wie ihre Mutter für ihn übrighat. Gott weiß, warum die beiden überhaupt Kinder hatten. Bei der Beerdigung murmelte sie Peter zu: Wie er aussieht! Und obwohl Ivan tatsächlich absurd aussah und Peter nur Sekunden zuvor dasselbe gedacht hatte, antwortete er: Na ja, er wird die letzten Tage was anderes im Kopf gehabt haben. Und Christines Blick daraufhin. Ihr geschmackvolles Kostüm, dunkelblaue Merinowolle. Du hast dich doch auch ordentlich angezogen, sagte sie. Immer dasselbe mit ihr. Er mied ihren Blick, sah zu, wie Ivan kläglich allein am Tisch mit den Sandwiches herumlungerte. Ja, sagte er. Danke. Vorbei jetzt an der alten Bank und in Richtung Thomas Street, und Sylvias Antwort vibriert in seiner Tasche, gegen seine Hüfte. Er hatte mal einen Klingelton nur für ihre Nachrichten, damals. Dublin in the rare, etc. Und weiß heute nicht mal mehr, wie der klang, welche Marke oder welches Modell das Telefon war, wie es sich in seiner Hand anfühlte. Längst überholt, nicht mehr hergestellt. Nur einmal noch diesen Ton hören, denkt er. Zu spüren, dass sein Leben irgendwo konserviert ist, nicht vergessen, dass es sich schützend um ihn legt. Frühmorgendliche Busfahrten zu Wettbewerben zwischen Colleges. Vorbereitung auf die letzte Runde in einem einsamen Gang, das Publikum draußen auf den Plätzen. Die Rekordbrecher. Natürlich von allen verachtet.

Verliebt ineinander und in sich selbst. Jetzt auf dem Sperrbildschirm: Kein Problem. Hast du schon gegessen? So umsichtig, bestimmt trägt sie gute, feste Schuhe und den warmen Tweedmantel. Nein, sie kümmert sich um ihn, das ist alles. Zwanzig Minuten zu spät, und sie will wissen, ob er was gegessen hat. Fünfundzwanzig Minuten. Und sie ist, euphemistisch ausgedrückt, nicht dumm. Manchmal glaubt er, dass Art und Ausmaß ihres Leidens sie von der belanglosen Enttäuschung bloßer Unannehmlichkeit befreit. Eine halbe Stunde zu spät, was solls. Wenn man alle zwei Wochen ins Krankenhaus muss, die Nadel im Arm spürt, ist das wahrscheinlich nicht so wichtig. Und jedes Mal die Ärzte, wie sie hinterm Vorhang über sie reden. Zweiunddreißigjährige Patientin. Krankengeschichte mit chronischen Schmerzen aufgrund schwerer Verletzungen. Therapiefraktär. Verkehrsunfall. Nein, keine Kinder, lebt allein. Wer fragte nach. Er selbst würde lieber sterben, als so weiterzumachen. Kein Theater, einfach Schluss machen mit allem. Vermutlich weiß sie, dass andere so denken. Vielleicht sogar, dass er so denkt. Andererseits, heißt es ja, gewöhnt man sich daran. Das alte Leben vorbei mit seinen Freuden, ohne Wiederkehr: Akzeptanz oder Selbsttäuschung, am Ende kam es aufs Gleiche hinaus. Der Wille zu leben so viel stärker, als man sich vorstellen kann. Wie eine Art Tod, was da passiert ist. Ein Tod, den man aus Höflichkeit, aus Respekt für andere, aus selbstloser Liebe überlebt. Auch Christus überlebte den eigenen Tod. Und war ehrwürdig und erhaben.

Jetzt vorbei an der Kunstakademie, Studierende in Jeansjacken, Gummistiefeln, zerrissenen Strumpfhosen. Formlose Teenagergesichter, die bleich im Licht der Straßenlaternen schweben. An der Außentür des Lebens. Er weiß, dass sie ihn mustern. Schlau und schön. Amüsiert geht er an ihnen vorbei, eine dreht sich um, sieht ihm nach. Tja, schön für sie,

man lebt nur einmal. Er könnte die Hälfte seiner Tage schon hinter sich haben. Erlaubt es sich, mit einem Lächeln zurückzuschauen. Noch nicht mal hübsch, aber warum nicht, und sie lächelt ebenfalls, etwas schief. Mindestens eine halbe Stunde zu spät. Naomi würde durchdrehen. Gott, Männer sind so abartig. Sie sah gerade mal aus wie sechzehn. Ach, und darf man jetzt nicht mal mehr lächeln? Bei Kindern. Tatsächlich lächelt er Kinder an. Und ältere Leute. Er tritt der Welt gern mit einer freundlichen Haltung entgegen. Lächelt manchmal sogar andere Männer an. Auf andere Art. Ist mir noch nicht aufgefallen. Doch, wenn es einen Anlass gibt. Bei einem Missverständnis oder wenn er ihnen aus Versehen vor die Füße läuft, solche Sachen. Er lächelt, ja. Seine Rivalen und Feinde lächelt er an. Du hasst Männer mehr als ich, sagt Naomi. Was wahrscheinlich stimmt, schließlich schläft sie freiwillig mit ihnen. Peter schläft nur mit Leuten, die er mag. Letztlich sind die meisten Frauen sehr liebenswert. Männer hingegen, wie man weiß, abartig. Nicht alle: nicht sein Vater, nicht auf diese Weise. Und Ivan? Anders. Er glaubte immer, Ivan sei eines dieser asexuellen Wesen, von denen man immer liest. Eine Art Amöbenklecks in einem Einweckglas. Bis Peter eine Freundin zum Abendessen mit nach Hause brachte und sah, wie er sie anstarrte. Ähm, dein Bruder, kann es sein, dass er ein bisschen unbeholfen ist? Ja, tut mir leid. Ich glaube, er mag dich. Später, an der Uni, lernte er natürlich auch Frauen kennen. Die waren allerdings – ach, egal. Nein, was denn? Hässlich? Das nicht, eigentlich ganz okay, durchaus attraktiv sogar manche, rein von der Symmetrie ihrer Züge her. Einfach nur schlechter Geschmack, das ist alles. Naomi wäre zutiefst bestürzt. Ein Snob, auch das noch. Aber ist das Snobismus? Das hat nichts mit Geld zu tun, darum geht es nicht. Schwarze Jogginghose, die an den Knöcheln eng zuläuft, aber ohne Gummizug, den

hasst sie. Und alles, was knielang ist, hasst sie. Anspruchsvolles Auge. Ivans Freundinnen waren nicht hässlich, überhaupt nicht, aber ihr Stil? Kriminell. Und die Ausdrucksweise, die Gesten. Vielleicht ist es doch Snobismus, nur anders. Wahnsinnig intelligente junge Frauen, klar. Mathematikerinnen und Schachspielerinnen. Keine von ihnen auch nur im Entferntesten an Peter interessiert, und das beruhte auf Gegenseitigkeit. Ein paar von ihnen, wenn man es recht bedachte, wahrscheinlich in seinen Bruder verliebt. Er lächelt bei dem Gedanken. Die Gefühle schienen nie auf Gegenseitigkeit zu beruhen, aber was weiß er schon. Hat ihn mal ertappt, wie er die hübsche Giulia ansah. Grüne Seidenbluse, die obersten drei Knöpfe offen. Perlmutter. Weiße Zähne beim Lachen, ein lautes, gesundes, römisches Lachen. Vorbei jetzt an Christ Church, graugelb gebleichte Steinmauern in der Nachtbeleuchtung. Er schreibt ihr: Gleich da. Nein, noch nicht gegessen, und du? Und sie. Sylvia. Ihm vollkommen unbegreiflich. Nicht mal besonders gut aussehend, nie gewesen. Ließ die Schönheit anderer exzessiv wirken. Ihr kleines, unscheinbares Gesicht. Natürlich immer richtig gekleidet. Bringt ihn manchmal auf Ideen für Geschenke, die er Naomi machen könnte – Rollkrautpullover, bunte Seidenschals, knöchellanger Regenmantel. Nur um später zu kapieren, wie falsch sie an ihr aussehen würden: ein hübsches Mädchen, angezogen wie eine ältere Frau. Altbacken, prüde. Sylvia hingegen nicht mal annähernd. Im Frühjahr war er bei einer ihrer Vorlesungen. Eine schlanke Frau, die vorne im Raum über Prosaformen des achtzehnten Jahrhunderts sprach. Alle Augen auf sie gerichtet. Ihre klare, dunkle Stimme. Contralto. Sonst kein Mucks zu hören. Als sie fertig war, brachen alle in Beifall aus, zweihundert oder wie viele, mehr, und sie lächelte und nickte, wahrscheinlich gewöhnt daran. Reines Charisma. Löste den Wunsch in ihm

aus, andere wissen zu lassen, dass er sie kennt, meine Exfreundin. So peinlich, allein die Vorstellung. Außerordentlich spannend, was sie über Liebesromane erzählt, vielleicht solltest du versuchen, sie ins Bett zu bekommen. Doch das geht nicht. Sie kann nicht. Zu schmerzhaft. Wieder ein Vibrieren. Sie hat einen Tisch in einem italienischen Restaurant in Temple Bar aufgetan, Marker gesetzt, was er meint? Er schreibt: Bin in 5 min da. Lord Edward Street am Abend, vor ihm die Collegatoren. Schauplatz vergangener Liebesgeschichten, betrunkenen Orgien. Vier Uhr morgens vors Mercantile kotzen, weißt du noch. Scholarship Night. So jung damals. Mischt Erinnerung mit Lust. Bilder dunkler Gassen. Friedhof der Jugend.

Während sie auf die Rechnung warten, reden sie weiter, er isst gedankenverloren das letzte Stück der weichen, ölgetränkten Focaccia. Er hatte nicht gemerkt vorher, wie hungrig er war. Und dann, die schweren Vorhänge, Eiswasser, Kerzenschein, so appetitfördernd. Konditionierung, wieder einmal. Ihm gegenüber sitzt sie, trinkt ihr Wasser. Die leichte Muskelbewegung auf ihrem weißen Hals, während sie schluckt, und dann, während sie das Glas auf den Tisch stellt: Was hast du mit dem Hund vor?

O Gott, sagt Peter. Ich weiß es nicht. Christine kümmert sich um ihn, bis ... ich hab vergessen, bis wann. Nächsten Freitag? Oder vielleicht Montag. Wir müssen uns was überlegen.

Der Mann kommt mit der Rechnung, und Peter nimmt seine Karte aus der Brieftasche, besteht darauf, tippt seine PIN ein. Jetzt nach dem Essen fühlt er sich besser, entspannter. Merkt endlich, wie müde er ist. Es ist ihre Anwesenheit, sie beruhigt die Nerven. Und auch andere Gefühle sind da, als sie gemeinsam in der schummrigen Wärme des Restaurants auf den Mann warten, der ihnen die Mäntel bringt. Einst glaubte

er, das Leben würde auf etwas zuführen, all die ungelösten Konflikte und Fragen würden zu einem krönenden Abschluss kommen. Seltsam unhinterfragte Überzeugungen wie diese, die sein Leben, seine Persönlichkeit stützen. Irrationaler Glaube an Sinnhaftigkeit. Alles schön und gut so weit, die Frage der Verfassungsmäßigkeit stellt sich, etc. Er könnte morgens nicht zur Arbeit gehen, wenn er nicht glauben würde, dass die Dinge etwas bedeuten, das eine oder das andere. Aber wo soll das alles hinführen. Immer ein Ziel und nie ein Ende. Der Mann hilft Sylvia in ihren Mantel, während Peter zusieht. Ruhiger jetzt. Auf die leiseren Gefühle eingestimmt. Was braucht ein Leben, um erträglich zu sein? Sie müsste es wissen. Frag sie. Nicht.

Draußen hat es geregnet, und die Straßen sind nass, fragmenthaft reflektieren sie das diffuse Licht von Scheinwerfern, Ampeln, Schaufenstern. Sich auflösende Pizzakartons an der Mauer gegenüber, weggeworfen. Ich bring dich nach Hause. Sie bindet sich ihren Schal. Danke. Sie nimmt seinen Arm. Ihre schmale, grazile Hand fast schwerelos. Die Finger in den Falten seines Mantels. Warst du vorher bei Naomi? Wie geht es ihr? Ganz gut. Wieder rauf zur Dame Street. Du magst sie. Ja. Ich hab sie gern, wirklich sehr gern. Fast drängt es ihn, Sylvia zu erzählen, was passiert ist, dass Naomi, die Website, all das, und dann doch wieder nicht. Wozu? Um zu demonstrieren, dass alles okay ist: sie, die anderen, er selbst, alles fein. Beziehungen heutzutage. Oder andersherum, um Mitleid einzuheimsen. Sexuelle Erniedrigung, vielleicht macht das ein bisschen an. Sie fragt jetzt nach Naomis Wohnsituation. Die Besitzer hatten sich vor der Pandemie einen Gerichtsbeschluss beschafft und frühere Mieter aufgefordert, die Immobilie zu räumen. Was sie längst getan haben, niemand von ihnen ist noch dort. Rechtlich kann der Beschluss nicht für die aktuellen Bewohner

gültig sein, Sylvia sieht das auch so, und dennoch. Was soll sie aufhalten. Es kann passieren. Gardaí werfen einen Blick auf die Papiere, richtige Adresse, schon geht's los. Besser nicht dran denken. Sobald man damit anfängt, die Gültigkeit des Beschlusses anzufechten, Anwaltsbriefe loszuschicken und so weiter, besorgen sie sich einen neuen Beschluss, stichfest, und dann ist man erst richtig am Arsch. Weil das Mietverhältnis, und das bestreitet niemand, faktisch illegal ist. Lieber stillhalten und hoffen, dass die Besitzer es vergessen. Lassen eh lauter Immobilien leer stehen und haben wahrscheinlich längst den Überblick verloren, diese Blutsauger. Eine Unterhaltung, die er und Sylvia schon oft hatten, und auch diesmal sind sie sich einig. Was klar ist, schon aus ideologischer Sicht, schließlich sind sie beide zahlende Mitglieder desselben Mieterverbands, Sylvia leitet sogar eine der Arbeitsgruppen. Der Umstand von Peters seit acht Monaten bestehender sexueller und im Stillen auch finanzieller Beziehung zu einer Beteiligten an ebendiesem illegalen Mietverhältnis ist aus rechtsphilosophischer und soziopolitischer Perspektive vollkommen nichtig. Seinem Vater beispielsweise hat er nie von ihr erzählt, nicht mal auf Nachfrage. Nein, zurzeit niemand, sagte er. Die Vorstellung, dass sie sich kennenlernen würden: zu schrecklich. Obwohl, er hätte ihm sagen können, dass es jemanden gibt, nichts Ernstes, keine feste Sache. Welchen Unterschied hätte das gemacht? Buchstäblich keinen. Warum dann darüber nachdenken? Warum dieses Bedauern, und wem galt es? Seinem Vater, ihm selbst? Sinnlos. Allein der Gedanke daran machte ihn schon depressiv. Wahrscheinlich war er ganz grundsätzlich depressiv. Immerfort die kreisenden und lärmenden Gedanken, und wenn sie mal still waren: erschreckend unglücklich. Psychisch neben der Spur. Vielleicht schon immer. Kleine, schwerelose Hand auf seinem Arm.

Ich habe ihn nie richtig gekannt, sagt er. Tut mir leid. Musste gerade daran denken. Es ist so traurig.

Sie wirft ihm einen Blick zu. Alles gesagt. Eingehüllt in ihr tiefes Verständnis. Ich weiß, sagt sie. Aber du hast ihn gekannt. Aus ihrer Tasche nimmt sie ein kleines, rechteckiges Päckchen, in Plastikfolie gehüllt. Taschentücher. Um Himmels willen, weint er? Mitten auf der George's Street? Jeder könnte ihn sehen. Und wird es wohl auch. Wie läuft's denn, Peter, immer noch am Gericht, was? Hab deinen Namen gerade erst in der Zeitung gelesen, alle Achtung. Still nimmt er ein weißes Papiertaschentuch, lächelt, wischt sich das Gesicht, sagt nur: hm. Sie geht neben ihm im selben Tempo wie er, immer. Er hat dich geliebt, sagt sie. Er wusste nicht das Geringste über mich, Sylvia. Wir waren allergisch aufeinander. Haben uns mein Leben lang nicht wirklich unterhalten. Er faltet das Taschentuch und steckt es ein. Du gibst zu viel auf Unterhaltungen, sagt sie. Im Leben geht's nicht nur ums Reden, weißt du. Er sieht sie an, während sie ihre Hand wieder auf seinen Arm legt. Das klingt kryptisch, was soll das heißen? Sie lacht. Hübscher, wenn sie lacht. Aber was meint sie damit: Im Leben geht's nicht nur ums Reden? Der Liebe einsame und strenge Ämter vielleicht. Ihre Schuluniformen mittwochabends aus dem Trockner nehmen, Ivans kleinen weinroten Trainingsanzug, Peters Hemd und Hose, heiß, statisch aufgeladen. Morgens die Milch auf dem Herd aufwärmen. Er geht an Sylvias Seite durch die Stephen Street, atmet den Duft aus Abgasen und dunkler Nachtluft. Tröstlich auf eigene Weise. Wie alles an ihrer Nähe, und warum. Er weiß warum, weiß es nicht, will nicht wissen, ob er es weiß oder nicht. Der Trost langer Vertrautheit, der ihm nun Raum gibt und Ruhe, um endlich zu spüren, wie müde er ist, wie deprimiert. Soll er bei Naomi übernachten, ein bisschen kiffen und mit ihren Mit-

bewohnern Call of Duty spielen, bis er endlich schlafen kann? Den Trost zu akzeptieren heißt auch akzeptieren, dass er ihn braucht. Weil sein Vater, dem er nie besonders nahestand, nach fünfjähriger Krebsbehandlung mit Mitte sechzig gestorben ist. Eine Möglichkeit, die irgendwann erwartbar wurde und dann so lange nicht eintrat, dass er schon dachte, der Tag würde nie kommen, bis er es dann doch tat. Und Peter, der unerklärlich unvorbereitet darauf war, obwohl er doch wusste, was ihm bevorstand. Der plötzlich Oberhaupt einer Familie wurde, die gerade aufgehört hatte zu existieren.

Sie gehen am Green vorbei, die Tore geschlossen, die Blätter gelb, in ihrer Herbstschönheit. Sie sprechen über Studierende. Ihre Vorlesungen. Die Kurse, die er gibt, um die Miete zu zahlen. Er erkundigt sich nach ihrer Freundin Emily, und lächelnd erzählt sie die übliche Geschichte, die Scherereien bei der Arbeit, der administrative Kram, und immer noch kein neues Zimmer zur Untermiete. Emily, leicht zerstreute Akademikerin, die immer eine Erkältung zu haben scheint, immer in ein Stofftaschentuch niest und über Karl Marx redet. Freundin aus ihrer Jugend, die alten Debattiertage, nicht, dass sie je Erfolg gehabt hätte, hoffnungslos am Thema vorbei und sich allen Realitäten verweigernd. Verbrachte viel Zeit in ihrer Wohnung, seiner und Sylvias, schlief eine Weile sogar auf der Couch, als er, als sie beide. Nächtelang blieben sie zu dritt auf und tranken Tee, zankten sich wegen nichts, gerieten in Rage. Sylvia, die kühle, gefasste Freundin, Emily, das Desaster. Sagt, sie wohnt im Moment bei Max, dem guten alten Max. Der immer noch manchmal bei Sylvia auftaucht. Auch er war bei Wettbewerben nutzlos. Zu nett, nicht skrupellos genug, immer abwägend, beide Seiten sehend. Aber lustig. Wie alle ihre Freunde. Leicht hält sie die Welt in der Hand, liebend, aber leicht. Hast du mit deinem Bruder gesprochen?, fragt

sie. Ach, weißt du, antwortet er. Im Leben geht es nicht nur ums Reden. Sie stupst ihn mit dem Ellenbogen an. Schön, sie so nah zu spüren. Er ist allein, sagt sie. Sind wir das nicht alle? Obwohl Ivan besonders allein ist, zugegeben. Fast schon spirituell allein, und vielleicht war es besser so. Worüber habt ihr zwei letztens im Haus geredet?, fragt er. Oh, sagt sie. Er hat mir ... Du meinst beim Frühstück? Er hat mir von einem Schachevent in Leitrim erzählt, irgendwann jetzt am Wochenende. Weißt du davon? Nein. Irgendein Simultanschachevent, und er gibt hinterher einen Workshop. Er hatte darüber nachgedacht, es abzusagen, wegen allem. Aber dann entschieden, es trotzdem zu machen. Vorbei an den Toren des Huguenot-friedhofs. Warum wollte er erst absagen? Sie sieht ihn an. Weil ... na ja, weil sein Vater gerade gestorben ist. Er zuckt zusammen, runzelt die Stirn, erhitzt und müde. Das Etikett in seinem Hemdkragen reibt auf seinem Nacken. Baggot Street beleuchtet und voll, zu voll, die Lichter in den Augen, alles zu viel. Meinst du, es hat ihn sehr mitgenommen?, fragt er. Sie sieht ihn immer noch an, und idiotischerweise versucht er zu lächeln. Ich meine, klar, fügt er hinzu. Ich denke, es hat ihn wirklich sehr mitgenommen, antwortet sie. Er ist einsam, glaube ich. Ja. Klar. Sicher. Sie kommen ihrer Wohnung immer näher, dem Endpunkt, und wie einsam wird er dann sein oder auch nicht. Warum in Gottes Namen ist plötzlich alles so laut. Sylvia, sagt er. Nein, warte, bis es leiser ist. Ja? So gut wie da, und er könnte es an der Tür lockerer klingen lassen. Als wäre er einfach nur müde vom Laufen. Würde es dir was ausmachen ... o Mann. Kann ich bei dir auf der Couch schlafen? Keine Angst, ich – nein, nein, herrje, sag es nicht, ich fass dich nicht an. Ich bin einfach nur ... Ihre Hand sanft und zart auf seinem Arm, ohne sich zu bewegen, ruhig, ruhig. Alle Stille, alle Ruhe in ihrer gnädigen Berührung vereint. Klar, sagt sie.

Kein Problem. Sag es nicht. Ich liebe sie. Schön wär's. Glaubst du das wirklich? Das Leben, wäre es so erträglich. Er wartet, während sie die Tür aufschließt. Sie versteht und weiß alles. Sei nett zu ihm, wenn du dich meldest, sagt sie. Schreib ihm doch eine Nachricht. In welcher Sprache, 1. e4? Ja, antwortet er. Du hast recht. Das mache ich. Mache ich wirklich.